

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 12 (1886)
Heft: 37

Artikel: Sollen die Lehrer ihrer Militärpflicht genügen?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-427528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diplomatischer Razenjammer.

Weltend, ach! seit manchen Tagen hängen die berühmten Häärcchen
Von der Diplomatenstirne wie blamoren niedermärtis.
Niederwärts starrt das geübt in die Tiefe, in die Weite
Nie getäuschte Adlerauge Don Bismarco's in Barzin.
Und er dachte auf dem Sopha am Sophias Silberrubel,
Dachte an Uriasbriefe und an Aesop's Wolf und Lamm.
Dachte auch an andre Tabeln, dachte an Neinekens Ränke,
Dachte an die Stufenleiter: „Ich bin groß und Du bist klein.“
Als er von der Donau träumte, von der Spree und von der Newa,
Und vom Schloß Canossa, murte weithin er vernehmbar so:
„Schuldenfreie Rittergüter sind das Höchste nicht auf Erden;
Doch das Höchste aller Uebel ist, wenn Einer sich blamirt.“
Plötzlich trat herein zum Fürsten eine düsterschwarze Dame,
„Nord'sche Allgemeine Zeitung“ wird gewöhnlich sie genannt.
Und es schrieb die edle Dame ihm in's Stammbuch diese Zeilen,
Die zum Trost der Diplomaten ernst der weise Goethe schrieb:
„Eines schikt sich nicht für Alle; sehe Jeder wie er's treibe
Und wer steht, daß er nicht falle in die — Ungnade des wüthenden
Zars!“

Die Freigabe ärztlicher Praxis.

(Eine Räubergeschichte der Zukunft.)

I. Kapitel.

Nacht war's und die Seufzer des Patienten störten einzig die tiefe Stille. Nero, der eben einen um Reisegeld bettelnden patentirten Arzt in die Waden gebissen hatte, sah stolz zum Lager seines Herrn auf. Aber dieser wand und krümmte sich entsetzlich. „Mein Gott,“ rief endlich die Wärterin ärgerlich, „Sie sollen doch unjenein auch berücksichtigen. Sie sind gewößert, ausgehungert, gelebensweckert, geschweizerpilt, ihr Wasser deutet auf raschen Fortgang der Genesung nach dem Verdict der Wasserbeschauerin — was wollen Sie eigentlich noch?“ „Ach ich glaube, man hat mich falsch behandelt,“ wimmerte der Kranke. „Dummes Zeug!“ schrie die Frau. „Sie haben ja nun alle Behandlungen durchgemacht. Auch die Gebetsheilung ist an Ihnen praktiziert worden. Brieslich wurden sie monatelang kurirt. Eine Art muß doch geholzen haben.“ „Ja,“ stöhnte der Patient; „nur Eines hat man nicht versucht, mich wissenschaftlich zu kuriren.“ „Die Kur kenn ich nicht,“ brummte die Alte und schnarchte bald ein Duett zu den Jammertönen des Leidenden.

II. Kapitel.

Vor dem erwachten Herrn stand mit wehmüthigem Gesicht sein Verwalter. „So ungern ich störe, muß ich doch bitten, die Rundigung dieses Briefes zu unterzeichnen, da wir baar Gelb brauchen.“ „Was Kukuls!“ fuhr der Patient entsezt auf, „bei den wenigen Ausgaben für mich?“ „Bitte sehr,“ replizierte gehorsamst der Beamte, „die Arztrechnungen gehen in's Ungeheure.“ „Unmöglich! gerade das Aufhören der Arztrechnungen ist ja Motiv für Freigabe der ärztlichen Praxis gewesen!“ „Hm!“ lächelte jener und las aus diversen Papieren. „Als Gotteslohn für die Wasserbeschauerin, als Beitrag an die Armentasse für die Gebetsheilanstalt, Porto für die brieliche Konzilation, Kosten der vegetarischen Ernährung, dem Buchhändler für die hygienische Bibliothek, Steuer für den neuen Friedhof, der seit Freigabe der ärztlichen Praxis nöthig wurde Die Totalsumme übersteigt den Arztkonto mehrerer Jahre“ Der Kranke war in Ohnmacht gesunken, während dessen die Konzilation der Naturärzte verschoben und den Herren und Damen im Vorzimmer ein Frühstück servirt werden mußte.

III. Kapitel.

Ein Fenster klirrte. Die Nachluft spielte um einen Greisenkopf, der sich bedächtig hineinschob und auf dessen Wink Nero sein Knurren rasch einstellte. Ueber die Brüstung kletterte ein großer Mann in's Zimmer und machte sich alsbald vorsichtig an die Untersuchung des schlafenden Kranken. Dieser erwachte gleichwohl, aber statt entsezt zu sein, überslog das matte Gesicht ein Schimmer von Wonne: „Freund! Doktor! Du — wer hat Dich . . .“ „Still!“ flüsterte jener. „Es war höchste Zeit! In drei Tagen kannst Du vielleicht wieder der Genesung entgegen gehen. Niemand hat eine Ahnung

Deines Leidens gehabt, da Niemand um Dich die geringste Kenntniß des menschlichen Körpers besäß.“ „Und Du wagtest Dich in die Höhle dieser Löwen?“ sprach der Patient, „o Du Edler — aber wort!“ Auf seinen Wink stieß Nero ein Gebell aus. Die Wärterin schlampete erschrocken daher: „Räuber!“ schrie sie beim Anblick des Fremden. „Ja Räuber,“ wiederholte der Leidende, „und hier ist Derjenige, der mich von ihnen befreien soll! Merken Sie sich's! Freund, benuze Nero in voller Intensität, gegen Jeden und besonders gegen Jede, die ferner an mir „freigeberisch“ praktizieren wollen!“

Sprachs und schlummerte verklärten Gesichts weiter.

Kleines Zeitliedchen.

Giers und Bismarck in Berlin
Sassen bei einander,
Und sie sprachen her und hin,
Nur vom Alexander.

Giers und Bismarck in Berlin
Gingen von einander,
Jeder dachte sich sein Theil
Vom Herrn Alexander.

Giers und Bismarck waren schon
Beide aus einander,
Da verliess von selbst den Thron
Hohheit Alexander.

Vermischte Nachrichten.

Die internationale Konvention über den Schutz des geistigen Eigentums ist in Bern unterzeichnet worden; die Steuer auf dem Alkohol übersteigt die gehegten Erwartungen. — Die Militärmänner haben begonnen; der Friede sei vollständig gesichert. — Es ist eine Verlängerung, das bulgarische Militär verstehe nichts von Treue; es hat ja dieselbe inner 14 Tagen drei Mal geschworen. — Frankreich will sich nicht in die orientalischen Wirren stürzen; Deutschland ist auf die Revanche vorbereitet.

Nichts Neues.

Die Engländer sind ganz verdutzt,
Dass Russland einen Strich geputzt,
Und mit dem nassen Finger rasch
Fuhr über die blöde englische Gouache.
Und zornig steigt es auf den Gaul
Und haut die Russen — mit dem Maul.

Was für ein Unterschied ist zwischen dem Kaiser Alexander von Russland und dem Fürsten Alexander von Bulgarien?

Der Fürst von Bulgarien ist jetzt am Sichersten in Deutschland und der Czar vor Deutschland.

Sollten die Lehrer ihrer Militärschule genügen?

Wir meinen ja, denn:
Sie kennen die Lehre vom Schlagen am besten;
da sie meist verheirathet sind, ist ihnen das Kriegsführen nicht unbekannt;
sie haben schon viele Übungen geleitet und kritisirt;
und sie werden stets mit Munition (Wurst, Schinken) versehen.

Kluf dem Thunersee.

Reisender: Da sehen wir den Mönch und Eiger. — Und da links oben ist der Battenberg.

Fremder: Da sind Sie falsch berichtet, der Battenberg is ja wieder in Bulgarien.

Ueberwindung.

Luise Michel schreibt Romane,
In denen Einer den Andern frisst;
Dass es die Süsse nur nicht vergisst
Und einen Ihrer Helden ermahne:
Er möge doch sich stramm vermessen,
Sie selbst zum Schlusse aufzufressen.